Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Vom schweizerischen Büchermarkt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574491

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die lleberzeugung von der Unübertrefflichkeit unferes Schulwefens, bas ja freilich geftern und heute ber Stols un= ferer Nation gewesen, hat da und dort ihren Sohepunkt überschritten. Zweifel regen sich da und dort, und schon zeigen sich als ihre Frucht Experimente, die Weiterbisdung unseres Erzieshungswesens in von der Bahn der geltenden Erundsätze abweischenden Richtungen zu suchen. In der Volksichule selbst sind die Unzuträglichkeiten einer gleichen Presse für die verschiedenst beanlagten Einzelnen zur Sprache, ihre Korrektur zur Erörterung und wie wir doch höffen wollen in Gang gekommen. Die Schäden der Klassensterung und den sich deutlicher gemacht. Die privaten Institute haben sich gemehrt und mannigfach gehoben, und ihre Konkurrenz wird von den Unbefangenen selbst im offiziellen Lehrkörper begrüßt. Der zweite Teil des «Mens sana in corpore sano» wird immer lauter betont und immer allgemeiner verstanden und in die Tat umgesetzt. Das alles ist nicht zu versennen und darf uns mit zuversichtlichen Hosfist nicht zu verkeinen und darf uns nit zuversichtlichen Soff-nungen erfüllen. Es ist aber nur die Hälfte gewonnen, jolange alles durch die Schule gemacht werden soll, alles Heil von ihr erwartet wird und die Nechte und Pflichten des Haufes, des Elternhauses, des Privathauses überhaupt im Gegensat zum Schulhaus, übersehen werden, mährend doch hier der Urquell aller formenden, bildenden oder wie man sagen will, meinet-wegen auch erzieherischen Einflüsse ruht und bleibt. Aber freilich Mis noch die Komissa des Mennelles der menschlieben freilich "Als noch die Familie die Grundlage der meischlichen Gesellschaft war . . . " hat es einmal in der Rede eines schweis gerijchen Bolitifers (wenn wir nicht irren in Winterthur) ge-heißen. Der Glaube an die alleinseligmachende Schule hat benn auch unter ber Intelligenz nicht weniger Parvenus gezeitigt als Handel und Industrie in der Finanz, nur daß wir über die letztern weit mehr schimpfen hören, ob sie auch, sofern sie irgend unbescholten, die erträglichern sind.
Die Summe ist die, daß wir heute vor unerhörten Resuls

taten in Wiffen und Zivilisation stehen und es täglich betrild-licher erfahren, daß Bildung, daß Kultur noch etwas anderes ist. Da rufen nun die nach der Runft und die nach dem Sport der Va rufen nun die nach der Arunt und die nach dem Sport der Briten. An Grziehern zu beidem fehlt es uns längst nicht mehr. Die harmonische Ausbildung des Gentleman, des Cortigiano — ist es ein Zusall, daß gerade die Engländer und die Itaeliener einen Ausdruck haben für die Kalokagathia, das "Gut und Schön" der Hellenen? — diese harmonische Ausbildung sehen wir damit noch nicht erreicht. Die schwedischen und die flaffischen alten Universitäten jenjeits des Ranals zeigen, was möglich ift in ihrer ansprechenden Bielfeitigkeit, die eben nach Bildung ausgeht, mit vorläusiger Hintanlegung der einseitigen fachmänntischen Borbereitung auf den Kampf ums Dasein. Nun ist es sicher, daß der durchschnittlich doppelt jo lange Gang des akademischen Studiums in Schweden, der das Universitätsstudium soviel unzugänglicher macht und, wie uns im Lande felbft mit Recht oder Unrecht verfichert worden, auch machen joll, daß dieser Studiengang für unsere demokratische Schweiz keine Lösung heißt und daß die Mittels und Hochschulen der britischen Aristokratie und Plutokratie nur für eine privilegierte Minorität interessieren können. Darum aber bandelt es sich nicht. Es handelt sich auch weniger um das akademische als um das Mittelschusstalten des jungen Menschen, das für die Entwicklung zum Gentleman viel wichtiger, man wird beinahe sagen können, ausschlaggebend ist. Vor allem werden wir es immer vorziehen, das, was im Heimatland an Entwicklungsfähigen etwa vorhanden sein könnte, aufzusuchen und daran angutnüpfen, hier auszubauen und nur unter bem Borbehalt reiflicher Unpaffung Fremdländisches zu übernehmen. Das Wejentlichste an den angeführten Instituten können wir uns im-mer merken: das Gesährliche, das vor allem Berheerende ist die Masse. Der Massenbetrieb muß bei der Versosgung dieser Boeale ausgeschaftet bleiben. Gine Gemeinschaft in beschränkter Zahl aber ist für das Interesse der Anregung wie der Zucht notwendig, wird kaum jemals durch die Vorteile der ausges sucht beften Ginzelerziehung aufgewogen werden tonnen. Sier in der Mitte zwischen Privathaus beziehungsweise Familie und Schule muß das Institut liegen, das für die fragliche Erziehung die beste Gewähr bietet. Darauf wird alles anstommen: ob es mit der Schule soviele von den Vorzügen,

welche die Familie der Erziehung bietet, zu vereinen vermag, daß diese bis zu einem gewissen Grade ersetzt ift. Es ist fast jeder Schweizer ein Schulmeister. Es liegt ja

Wings vergleichen, deren eines erhöltes Bild als Basrelief das andere ergäbe. So sollte Materialisten sind wir, daß auch die idealistische Seite, wie sie nun einmal der Gattung Homo sapiens ebenfalls eignet, auf Rusbarkeit ausgeht. Alt ist der Ruf unsere erzieherischen Talente. Längst, bevor die ersten Keime von dem gelegt waren, was wir heute unsere Volksichule nennen, haben Schweizer in fremben Landen Fürsten und Burger erzogen, haben Fürsten und Burger unser Land ju ihrer Schulung aufgesucht, allerdings, mehr noch als heute, die Westschweiz; dies Erziehungswesen war fast ausschließlich privater Natur; die Schweiz ist nicht nur ebensowohl wie für die öffentliche Schule, sondern schon viel länger der klaisliche Boden der privaten gewesen; die kleinen Erziehungsheime sind keine Fremdkörper in unserem Land. heute, wie gelagt, wohnen wir der Entwicklung eines immer lebendigern Wettkampfes zwischen diesen und den öffentlichen Anktalten bei. Gine reiche zwischen diesen und den öffentlichen Anftalten bei. Eine reiche Auswahl nach ältern und neuern Auffassungen, von den klasslichen Pensionen der alten Schulenmetropole Lausanne dis zu den eigenartigen Schöpfungen der Landeserziehungsheime, die sich von Sugland schon nach Deutschland und Frankreich und auch zu uns weiterpflanzen und auf deren Ableger Glarisegg am Untersee soviet Juteresse sich vereinigt — eine große Auswahl zieht sich iber unser ganzes Land von einen Ende zum andern

eine große Auswahl zieht sich iber unser ganzes Land von einem Ende zum andern.

Gewissermaßen eine Brücke zu schlagen vom Erziehungsstein zur öffentlichen Schule, dem Besucher unserer Kantonsschule, unserer Gymnasien die Borteile der Erziehung des Ledens in kleinen privaten Gemeinschaften ebenfalls zugängslich zu machen, den Gedauken versucht ein num ins Leden tretenzbes Institut, das Thomasianum in Bern zu verwirklichen. Sein Gründer und Leiter ist Dr. phil. Max von May, der, aus eigener Ersahrung ländliche und städtische, private und öffentliche Erziehung kennend, auf weiten Reisen den verschiedenartigsten Anregungen solgend, sich nach der allgemeinen Physiognomie unserer Zeit über ihre Mängel und Bedürsnisse wohl hat Rechenschaft geben können.

May's Programm ist das solgende:
Sein Haus joll sich als Heim einer beschräuften Anzahl von Knaden öffnen, die der Schule halber ihr Elternhaus vers

von Knaben öffnen, die der Schule halber ihr Elternhaus verslaffen muffen, ihnen das Familienleben so gut als möglich erfetzen und sie zu brauchbaren, geistig und forperlich starfen ersetzen und ste zu brauchbaren, geistig und körperlich starken Jünglingen heranziehen. Dazu gehört nach Erledigung der Schulausgaben in präziser Zeitausnützung die körperliche Bestätigung auf praktischen Gebieten, wie sie der Handsertigkeits-unterricht ermöglicht, ferner gefunde Bewegung in freier Luft, Gymnastik, Spiel und Sport. Auch für die Entwicklung der Gemütsansagen will der Gründer mehr tun, "als gewöhnlich in Instituten geboten werden kann". Die Musik soll gepflegt, auf Umgänglichseit und Anstandssormen großes Gewicht geslegt werden. Der Gründer ist weder seinem Studium, noch seiner bisherigen Betätigung nach zünstiger Pädagoge, hat im Gegenteil als Chemiker der Industrie angehört und ist erst später, durch einen Ausenthalt in England angeregt, dazu gesommen, sein Studium diesem Gegenstand zu widmen und nach reissichem, durch gute Einführung befördertem Beobachten nach reislichem, durch gute Ginführung befordertem Beobachten und Sammeln sich diesen Beruf als Erzieher heimischer 311= gend nach feinen Ueberzeugungen und Idealen felbst zu schaffen. Wir konnen dem Berlauf seines Experiments mit Interesse entgegensehen. Seine Jugend setzt ihn vielleicht instand, die Burzel des Ganzen, die Intimität erzieherisch zu verwerten, ohne daß die verständnisvolle Clastizität dem Berantwortlich= feitsgefühl, das die Aeltern auszuzeichnen pflegt, Gintrag zu tun braucht.

Wir muffen uns, um nicht die Reklame gu ftreifen, die weber unseres Amtes, noch unserer Kompetenz ift, mit der obigen Stizze begnügen und es dem Interessenten überlassen, sich über die Sinzelheiten und Sigentümlichkeiten der Verpstegung, Disposition der Näume, Abstinenz von Alkohol und Nikotin u. j. w. zu unterrichten. Wir hatten nur soviel vorausauschicken, um die Stellung des Autors zu geben, dessen Büchlein ans einigen Verweilens und unabhängig vom Geraten seiner Versuche auf dem Gebiet der Prazis der Verbreitung wert schien. Denn die Anregungen, die es enthält, sind für viel allgemeinere Verhältnisse berechnet, als die sind, auf denen sich das Thomasianum begründen soll.

sich das Thomasianum begründen soll.

Die Broschüre Max von Man's ist bei Francke in Bern erschienen und führt den vernutlich mehr aus Bescheidenheit als aus Resormatorenselbstbewußtsein vagen, viel oder wenig versprechenden Titel Moderne Gedanken. In Parenthese: Wie vorsichtig man doch sein muß mit seinen Buchüberscriften! Nach dieser zum Beispiel würden sich die wenigsten Leser einen Begriff machen von dem guten Sinn und der Verwertbarkeit seines Inhalts. Vielleicht ist aber die Etikette zügiger als verdächtig, indem so mancher jeht danach greisen mag, der für diese Joeen in Wirklichseit ein dankbarerer Boden ist, als ihm bewunkt wäre. wenn er aleich von Grziehung säse.

dele Joeen in Wirktlichteit ein dantbarerer Boden ift, als ihm bewußt wäre, wenn er gleich von Erziehung läse.
Das Büchlein ist übrigens durch eine Anzahl ebenso ans spruchsloser wie interesseweckender Photographien belebt; die krische Jungmannichaft, die wir da kennen lernen, bringt auch den Text der Reugier schon viel näher. Und ungefähr auf der Hotographien ist der Etil, in dem uns da vorsahren wird. getragen wird, "daß ein sester Wille mehr wert ist als Masturität und Dostortitel" und wie man die Jugend dazu erzieht. Unter den Titel "Moderne Gebanken" sällt eigentlich nur der erste der sünf Abschnitte unserer Broschüre,

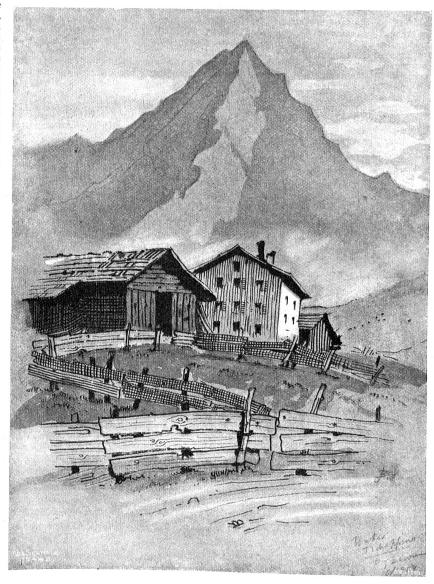
nicht gang die Sälfte des Ganzen füllend. Er enthält die allgemeinen und die eingehenden Wedanten des Berfaffers, in zwanglofer Aussprache vereinigt; er stellt die Resultate seines Suchens und Schens in den Zusammenhang der allgemeinen und der besondern schweizerischen Vers hältnisse, Erfahrungen und Fragen hinein. Er weiß mit manchem tref-fenden Bort zu überzeugen. Er zeigt uns Altbefanntes und zeigt uns bis= ber Uebersehenes, und schwer ift es, feinen Folgerungen und Fordeheinen Folgerungen und Forderungen die Hand zu versagen. Wenn die Gedanken nicht im rezentesten Sinn "modern" sind, so liegt es daran, daß sie nur allzu wahr sind, allzu allgemein erfahren und erlebt, aber zum guten Teil bant ber bloßen Vis inertim nicht ober nur ausnahmsweise nach der int ansenahmsweise noch zu Forderungen gereift sind, "Moderne Forderungen" möchte die zutreffende lleberschrift sein für dieses Büchsein. Daß die Ronjequenz in den Anschauungen unjeres Autors manchmal zu recht fühnen Sägen führt, die dem und jenem, der sich vielleicht noch die Augen reibt, etwas parador erscheisen, ift kein Nachteit; denn solch frisches Drausgehen ist der sieder einzige Mas, mit den Lauten oder einzige Weg, mit den Leuten voet einzige Weg, mit den Leuten handgemein zu werden, das heißt in diesem Fall: sie zur Auseinandersleigung, zur Stellungnahme zu zwinzgen. Wir denken dabei an das frische Wort: "Biel Lieber einen Wort: "Biel Lieber einen ich lechten als gar keinen Charakter; benn dies ist das allerichlimmste für den Mann, für ihn und beim immisse kreakter. ihn und feine jeweilige Umgebung.

Wir wollen nun auch im weitern das Original reben laffen, ob uns auch ber Raum nur eine beschränfte Musterauslese gestatte; ber Geift bieser Einleitung wird darin genis gend zur Aussprache gelangen, und mehr fann von britter Seite aus nicht geschehen, die Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Nach dem

hinweis auf die bevorzugte Stellung, die den Göhnen der förperlich arbeitenden Rlaffen, vor allem der Bauern durch das Selfen während und nach der Schulzeit verbürgt ift, kommt Man auf die eigentlich Enterbten unter dem Gefichtspunkt der gefunden Entwicklung zu fprechen.

Weht man dagegen auf ben Sproffen ber fozialen Leiter höher hinauf, so gelangt man zu ben Sohnen von Seschäfts= leuten, Beamten und Burcauangestellten, turz folden, die wohl ein mehr oder minder großes Ginkommen besigen, aber keinerlei körperliche Arbeit leisten. hier fehlt nun als Gegengewicht die produktive, mithin erzieherische, förperliche Arbeit (namentlich bie landwirtschaftliche), um nach der geistigen Beauspruchung den Körper physisch zu ställen und die Selbstbeherrschung, vers bunden mit Disziplin, der höher entwickelten Gehirntätigkeit gegenüber gur Geltung gu bringen.

"Das Schulturnen ift ganz nüßlich und trägt unzweifels haft viel bei zur Kräftigung des Körpers, hat aber wenig Ginfluß auf die Charafterbildung, da ja sozusagen jede Bewegung auf Kommando erfolgt, mithin eine individuelle und intelleftuelle Betätigung größtenteils ausgeschlossen ist. Ganzanders verhält es sich mit den Turnspielen, wie Fußball, Ericke, Hocken, Wettlaufen, Wettschwimmen und Wettturnen; da gesellt fich der Eifer dazu und der Ehrgeiz, indem jeder einzelne durch Anspannung aller Kräfte seiner Partei zum Siege zu verhelfen



Unter-Cichappina mit Dis Beverin. Rach tolorierter Zeichnung von Satob Billeter, Bafel.

sucht. Denn nur im scharfgeregelten Gruppenwettkampf liegt bas erzieherische Moment, nicht im mechanischen Drill. Hier kommt auch ber geistig Minderbegabte auf seine Rechnung und gewinnt das erhebende Bewußtsein, doch wenigstens in einem, auch von den Kameraden anerkannten Jache etwas Tüchtiges leiften zu fonnen.

Die Anerkennung der Altersgenoffen ift dem ichlechten Schüler viel wichtiger und fühlbarer als diejenige feines Lehrers,

den er eher als überlegenen Feind zu betrachten gewohnt ift. "Je allgemeiner diese Art von Wettkampf sich Ainerken-nung verschafft, desto leichter wird die Jugend zu disziplinieren fein, fodaß ein rober Ton nicht auffommen fann.

Tropbem barf man fich nicht verhehlen, daß ber Sport eben nur ein Rotbehelf, ein Surrogat ift, da bierdurch felten etwas allgemein Rügliches, das fich in bare Miinze umfeten

läßt, produziert wird.
"Das Ziel jeder Erziehung, wohl zu unterscheiden von Bildung', ift schließlich, die förperliche sowohl als die sittliche Disziplin durch Selbstzucht zur höchsten Reise zu bringen. Unter sittlicher Disziplin ist hier Pünktlichkeit und Pflichttreue, Beftandigfeit und Respett vor bestehenden Institutionen gemeint.

Es ift eben eine feststehende Tatsache, daß zur Erreichung der sittlichen Disziplin als Fundament die forperliche Dis ziplin zuerst erzielt werben nuß, das heißt, der Körper nuß methodisch dazu gebracht werden, den später in reichem Maß an ihn herantretenden physischen und geistigen Unsprüchen gewachsen zu sein. Dazu gehört in erster Linie eine richtige Ersnährung, eine regetrechte Verdauung und ein normaler Stoffwechselfel. Das beste Zeichen, daß dieser Zweck erreicht wurde, ist eine Kannes Unsbeziehen, daß dieser Zweck erreicht wurde, ist eine Kannes Unsbeziehen, daß dieser Zweck erreicht wurde, ift ein offenes Benehmen und heiterer Ginn. Andernfalls werden die Rinder reigbar oder empfindlich und neigen hiedurch wie: derum zu Verstopfung und Wasserschen. Als ein weiteres Mittel
ist daher zu nennen eine gewissenhafte Reinlichkeit, die sich auf alle Körperteile erstreckt, womit gleichzeitig eine allmähliche Abhärtung verbunden werden kann. Man hüte sich aber in die beiden Extreme zu versallen. Eine allzuschroffe Abhärtung verursacht leicht Wiberwillen, sobaß eine solche peinlich geilbte Reinlichkeit nur gepslegt wird, solange ein Zwang vorhanden ift.

"Dieses Reinlichkeitsbedürfnis sollte einem zur zweiten Natur werden; auch hier wirft am besten das gute Beispiel. Das öftere Baden ist hauptsächlich für die an sich leichter ersregbare Jugend von Borteil, weil es auf die Rerven beruhigend

"In der Jugendzeit durfte die forperliche Reinlichfeit eine Bafis für die sittliche Reinlichfeit bilden"

Und weiter:

"Ungehorsame Kinder sind stets unglücklich und leiden bei eventuell fortgesetzter Widerspenstigkeit, da fie die schwächere Bartei find, viel mehr als ihre gewiß ebenfalls betrübten Gro gieber.

"Gine erfte Folge bavon ift bas Auftreten von Luge, Gi= genstinn und Berstecktheit, ein Beweis moralischer Feigheit und mangelnden Respektes. Physlich tapfer ist beinahe jeder fraftige und gefunde Anabe; das Leben aber verlangt moralischen Mut. Dazu gehört als Fundament ein gefundes, ausgeglichenes Rervensystem, sowie Selbstachtung und moralische Reinlichkeit, die eine reine Gedankenwelt und ehrliche Gefinnung in fich

Diefe Gigenschaften sind in hohem Maße an der Charafterbildung beteiligt und follten daber in erfter Linie er= ftrebt werden.

Befunde Nerven erwirbt man fich, wie ichon gejagt, durch eine hygieinische Lebensweise und vernünftig betriebene Leibes= übungen. Die Selbstachtung kommt ganz von selber, wenn der Knabe den ihm gestellten Aufgaben gewachsen ist und sie zur Zufriedenheit seiner Borgesetten ausführt. Wenn aber ein bei der heutigen Erziehungsweise nicht genügend vorbereitetes Behirn mit Studium überlastet wird, so gerät unsehlbar das geistige Gleichgewicht ins Wanken, und mag ein Gramen noch so glanzend bestanden worden sein, so ist zwar die Promotion gesichert, der Menich als solcher kann aber qualitativ mehr oder weniger gelitten haben. Bevor sich ein Jüngling, ganz besonders wenn nervös veranlagt, dem höhern Studium wid met, sollte seine geistige Spannkraft durch eine methodisch geleitete phyfifche Erziehung geftählt werben.

(Fortsetzung folgt).

Das vergessene Städtlein.

Die Eb'ne rauscht, vom Korne schwer, Durch Wiesen träumt ein fluß daber, Um Weiden fummt der Mücken Cang, Das Sand liegt heiß im Sonnenglang. Um Ufer hockt mit Wall und Manern, Die taufend Jahre leicht ichon dauern, Wie ein verganbert Rittermädchen, Das fich verlief, ein altes Städtchen.

Wo einst vom Turm der Wärtel blies Und "feindio!" ins Bifthorn ftieß, Der treuen lieben Stadt gur But, Da niftet jett der Cauben Brut; Und wo dereinft mit hellem Blinken Kartaunen blitten von den Zinken, Da wuchern grun des Epheus Schlingen, Die frech in alle Riten dringen.

Kein Zöllner sitzet mehr am Cor Und tritt zum Wanderer hervor Und fragt nach Schriften und nach Daß Und treibt mit bubiden Dirnen Spaß; Kein Kaufmannszug, fein Trofgedränge Durchhallt der ftillen Strafen Enge, Kein Reiterfähnlein, erggeschirret, Beischt Einlaß mehr, fein Schwert erflirret. Bat ihm die Zeit längft abgeschlagen.

Mit Erferlein und Wappenfchmuck Und brockelndem faffadenftuck, Derschlafen schaut manch Biebelhaus Um Martte auf den Platz binaus; Im Rathaus, wo in buntem Glanze Der 2ldel beim Beichlechtertange Einst faß in lebensfrohem Treiben -Da blicken fpinnwebblind die Scheiben.

In seinem hohen Ritterfaal. Liegt heute Ben und Stroh gumal; Dersonnen rauscht am Kirchensteig Der Brunnen unterm Baumgezweig Der Roland auf dem Brunnensteine Steht fopflos da im Sonnenscheine; Und Born und Schwert, die er getragen,

Zwei Baffen und zwei Baffelein Schließt die fendale Mauer ein Kein Mensch straffein, fein Mensch straffaus, Sind alle auf das feld hinaus; Mur eine Schreinerfage finget, Ein ferner Schmiedehammer flinget, Dazu des Brunnens träges Tropfen Und eines Schufters dumpfes Klopfen -

3ch faß beim Wirt zum goldnen Samm -Zwei Leute war'n wir da gufamm: Der Wirt und ich, wir gang allein, Tranfen ein Schöpplein, roten Wein. Jag floffen des Befpraches faden; Ich bracht' den Wackern nicht zum Reden — Mir war es stets, als mahnt der Brave: "Weck mir die Stadt nicht aus dem Schlafel"

Die Dogel fangen um die Wett', Das Kätzlein schnurrt am fenfterbrett, fern ichallt ein Pfiff der Gifenbahn, Es schnarcht der Wirt, der brave Mann -Da pactt's auch mich mit taufend Mächten, Die Augen reib' ich mit der Rechten, Und ichnell, daß machend ich geblieben, Bab' ich dies Liedlein aufgeschrieben.

Arthur Zimmermann, Oerlikon.